

Wiesbadener Volksblatt

Fernsprecher: In Wiesbaden Nr. 638,
in Oestrich Nr. 6, in Eltville Nr. 218.

Montag
16
Februar

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geueke

[illegible]

32. Jahrgang.

* Uffena. b. 9L. 15. Febr. 1914.

Ein protestantischer Prediger als Monist und Protektor der Sozialdemokratie. In der evangelischen Kirche in Hammerbrook-Hamburg gibt es einen Pastor Henbo n, der nicht nur nach dem Muster anderer liberaler Prediger die Vorliebe

Das Zentrum hat sich wider geschlagen; besonders der
Beirat Offenburger, der fast ganz katholisch ist, hat vorbildlich

Christi, die Notwendigkeit der Taufe usw. in seinen Predigten leugnet, sondern auch dem Monistenbunde als Mitglied angehört und als solches den religionslosen Morahintergrund für die Monistenkinder übernommen hat. Er mußte allerdings auf Verlangen der Synode die Mitgliedschaft im Monistenbunde niederlegen, durfte aber den Unterricht beibehalten. Und als der Freidenkerbund in Hamburg daran Anstoß nahm, erklärte der Monistenbund, daß Seydorn die Kinder nichts lehre, was mit den Lehren des Monismus in Widerspruch stehe. Was mag das wohl für ein „ebangelischer“ Konfirmationsunterricht sein? Der protestantische Pfarrer Seydorn ist also Monist geblieben. Nun aber erschien in dem Mitteilungsblatt, das Pastor Seydorn für seine Gemeinde herausgibt, folgende Notiz:

„Damit die Jungen und Mädchen nach der Konfirmation keine „Wades“ werden, empfiehlt es sich dringend, sie zum Anschluß an irgendwelche Jugendvereine zu bewegen. Es kommen dafür, soweit ich sehe, in unserer Gegend nur die Gruppen des Volksheims und des sozialdemokratischen Jugendbundes in Frage. Die Eltern mögen sich deshalb bald an Herrn Kuhlenbühl, Robinsonstraße 24 III, oder Herrn Zwers, Heidenkampsweg 102, für das Volksheim bzw. an Herrn Wolters, Sachsenstraße 31, für das andere wenden.“

Die liberalen „Damburger Nachrichten“ bezeichnen die Aufforderung des Pfarrers Seydorn als einen „Skandal“ und fügen hinzu:

„Aber die Sache ist ja schon seit einiger Zeit vorbereitet; allerlei Erlebnisse mit Herrn Seydorn aus jüngerer Zeit haben dafür gesorgt, daß dieser Anstößt kaum noch unerwartet kommen konnte.“

Der Sinn dieser Worte ist freilich etwas dunkel. Auffallend ist nur, daß die liberalen Kreise in Hamburg, die den protestantisch-monistischen Pastor Seydorn gewählt oder wenigstens gebilligt haben, erst dann zu einem energischen Widerstande gegen denselben sich aufrufen, als er der ihm anvertrauten Jugend den Eintritt in den sozialdemokratischen Jugendbund empfahl. Wenn ein protestantischer Prediger in religiöser Beziehung auf einem ungläubigen Standpunkt steht, so wird ihm das nicht so sehr verübelt; mit einem lediglichen formalen Austritt aus dem Monistenbund wird die Sache wieder „apfaniert“. Aber wenn derselbe protestantische Prediger nun politisch sich zu einem Protektor der Sozialdemokratie macht, dann ist das im liberalen Sinne „ein Skandal“. — Wir sind, so bemerkt die „Germania“ sehr richtig, ungeachtet der Meinung, daß es ein viel größerer „Skandal“ ist, wenn ein protestantischer Prediger als Monist weiter im Amte bleiben kann, als wenn er im Atheismus der Sozialdemokratie einen Bundesgenossen erblickt. Atheismus und Sozialdemokratie hängen ja nach Belieben bekanntem Ausdruck auf das innigste zusammen.

Kleine politische Nachrichten

Karlsruhe, 17. Febr. Die Prinzessin Wilhelm von Baden ist heute früh kurz vor 5 Uhr verstorben.

Berlin, 15. Febr. Der Kronprinz ist fest gestern an einer Mandelentzündung erkrankt. Der Kronprinz muß das Bett hüten.

Bremen, 15. Febr. Der Senat legt in einer sehr ausführlichen Mitteilung an die Bürgerschaft die Gründe dar, weshalb er deren Antrag auf Einführung einer Arbeitslosenversicherung für Bremen für unausführbar hält.

Ausland

Zur Krise

Stockholm, 14. Febr. Hier ist gestern die erste Nummer der neuen Zeitung „Die Republik“ erschienen. In ihren Mitarbeitern gehören der Bürgermeister von Stockholm und der sozialdemokratische Abgeordnete Lindhagen. Der Leitartikel trägt die Überschrift „Kein Rückzug“, er behauptet, daß die jüngsten Ereignisse eine starke republikanische Stimmung im ganzen Land erzeugt hätten. Er fordert die Absetzung des Königs.

*

Wien, 15. Febr. Prinz Heinrich von und zu Riechtenstein, Fürstbischof des Malteser-Ritterordens für Böhmen und Österreich, ist heute in Wien im Alter von 60 Jahren gestorben.

Madrid, 15. Febr. Heute wurden die Erlasse veröffentlicht, durch die der Zusammenschluß der neuen Kammern auf den 2. April festgesetzt und die Wahlen auf den 8. März anberaumt werden.

Montevideo, 15. Febr. Blas Sibila ist zum Präsidenten der Republik Uruguay gewählt worden.

Buffalo, 17. Febr. John Kennedy, der Schatzmeister des Staates New York, hat sich heute nach die Kehle durchgeschnitten. Er sollte morgen in der Bestechungsangelegenheit in Verbindung mit dem Staatsanwalt als Zeuge vernommen werden.

Panama, 14. Febr. Nach einer Meldung aus Guayaquil sind in Ecuador bei den Kämpfen zwischen Regierungstruppen und Insurgenten das britische Konsulat und das belgische Niedergerannt.

Tokio, 15. Febr. In der gestrigen Sitzung des Parlaments ist es zu stürmischen Ausbrüchen gekommen. Ein Mitglied der Opposition zertrümmerte die Stimmurnen. Abends drang ein Mann in das Ausschußzimmer ein und griff ein Ausschußmitglied tät-

Kleines Feuilleton

* Adolf Groebers „Berse“. Als gewandter Debatter hat sich Adolf Groeber bei vordenen Gelegenheiten auch im „Berse-machen“ versucht. Am bekanntesten sind wohl die Berse, mit denen er auf dem Mainzer Katholikentage im Jahre 1892 kurz und bündig die Lage der Orden in den einzelnen Bundesstaaten kennzeichnete:

„In Brauen — erträglich, in Bessen — kläglich,
In Württemberg — traurig, in Baden — schaurig.“

Gar oft ist dieser Vers wiederholt worden, so z. B. auch vom Abg. Grafen Galen als Präsident des Mainzer Katholikentages vom Jahre 1911.

Recht humorvoll begrüßte Groeber 1895 auf dem Münchener Katholikentage die Versammlung, zu der auch Missionäre aus Afrika erschienen waren:

„Von Potsdam bis nach Afrika,
Von überall sind Schwärze da.“

Auch in seinen Parlamentsreden hat Abg. Groeber bisweilen „gedichtet“. So bemerkte er z. B. in der Bloß-Nera am 28. Februar 1907 mit Humor: „Gestern habe ich mir gesagt, als ich die Herren Wiemer, Camp und Liebermann hörte:

„Bei Wiemer, Camp und Liebermann,
Da hängt der Streit schon wieder an.“

Und bei einer anderen Gelegenheit, am 5. Dezember 1907, zitierte er ebenfalls mit Bezug auf die Bloßführer, die sich einige Zeit gegeneinander erstlich verstimmt gezeigt hatten, dann aber durch unvermutete Beteuerungen des beiderseitigen Einverständnisses sich wieder fanden, den bekannten Vers:

„Und der Hans lüßt die Gerte
Und 's ist alles wieder gut.“

Es war die kürzeste Rede, die Groeber gehalten hat, aber für die damalige Situation weitaus die wirksamste. Möge dem Abg. Groeber sein goldener Humor erhalten bleiben!

(Köln. Volksztg.)

* Alte Sünden — moderner Sünden. In der Zeitschrift „Das Land“ (Berlin) lesen wir folgende treffende Schilderung: „Bei uns wollten sie auch Jahrhundert feiern und nicht zu leicht. Da gab's ein Leben im Dorfe; im Kriegerverein ganz besonders. Eine Ehrenliste muß in die Kirche — die alten Krieger aus der Zeit von Anno 1813 sollten alle draufstecken! Das war ein gutes Wort und gefiel allen. „Ja, wo ist denn die alte Ehrenliste?“ „Was für eine?“ „Na, die alte! Es war doch

lich an, so daß dessen Ueberführung in das Krankenhaus notwendig wurde. Der Angreifer wurde verhaftet.

Von der Balkanhalbinsel

Ueberreichung der Kollektivnote an die Türkei

Wien, 14. Febr. Der österreichisch-ungarische Botschafter Markgraf Pallavicini hat heute als Dozent des diplomatischen Corps der Pforte die Kollektivnote der Mächte, betreffend die Megäischen Inseln überreicht. Wie verlautet, beabsichtigt die Pforte, die Note in einigen Tagen schriftlich zu beantworten.

Die Kollektivnote hat folgenden Wortlaut:

„Die unterzeichneten Botschafter Österreich-Ungarns, Italiens u. Großbritanniens, sowie die Geschäftsträger Frankreichs, Deutschlands u. Russlands haben die Ehre, im Auftrage ihrer Regierungen der Kaiserlichen Regierung folgende Mitteilung zur Kenntnis zu bringen. In Artikel 5 des zu London am 17. 30. Mai 1913 zwischen der Türkei und den verbündeten Balkanstaaten abgeschlossenen Vertrags und ebenso im Artikel 15 des in Athen am 1. November 1913 zwischen der Türkei und Griechenland unterzeichneten Vertrags hat sich die Pforte verpflichtet, den sechs Mächten die Entscheidung über das Schicksal der Inseln im Megäischen Meer zu überlassen. Infolgedessen haben die sechs Mächte diese Frage einem aufmerksamen Studium unterzogen und nach einem Gedankenaustausch den Beschluß gefaßt, daß Griechenland die Inseln Imbros und Tenedos der Türkei zurückzugeben und endgültig im Besitze der anderen von ihm gegenwärtig besetzten Inseln bleiben soll. Die Insel Kastellorizo wird gleichfalls den Türken zurückgegeben werden. Die sechs Mächte haben ferner beschlossen, daß ihnen ebenso wie der Türkei von Griechenland hinreichende Garantien dafür gegeben werden müßten, daß die Inseln, die Griechenland behalten wird, weder besetzt, noch zu einem maritimen oder militärischen Zweck benutzt werden und daß Griechenland wirksame Maßnahmen ergreifen müsse, um einer Kontroverse zwischen den Inseln und dem ottomanischen Gebiete vorzubeugen. Die sechs Mächte haben sich verpflichtet, ihren Einfluß auf die griechische Regierung dahin geltend zu machen, daß die lokale Durchführung und Einhaltung dieser Bedingungen gesichert ist. Die sechs Mächte werden außerdem von Griechenland hinreichende Garantien für den Schutz der muslimanischen Minoritäten auf den von ihm erworbenen Inseln fordern. Die sechs Mächte haben das Vertrauen, daß die oben angeführten Beschlüsse von der ottomanischen Regierung in loyaler Weise respektiert werden.“

Die Pforte wird protestieren

Konstantinopel, 14. Febr. Die Antwort der Pforte auf die Note der Großmächte wird übermorgen erfolgen. Wie verlautet, wird sie sich lediglich auf einen Protest beschränken.

*

Wien, 14. Febr. Der Prinz zu Wied empfing heute nachmittag eine Abordnung des hiesigen albanischen Komitees. Der Prinz reiste abends um 8.20 Uhr vom Nordwestbahnhof in Begleitung seines Sekretärs Kapitän Armstrong nach Berlin ab.

Neudorf, 15. Febr. Die Albanische Deputation beim Prinzen zu Wied. Die Albanische Deputation aus verschiedenen Teilen des Landes unter Führung Effendj Paschas, welche dem Prinzen Wilhelm zu Wied die Krone von Albanien anbieten wird, wird am 19. Februar gegen 11½ Uhr vormittags im hiesigen Schloß empfangen werden. In einer Ansprache wird Effendj Pascha dem Prinzen die Krone darbieten. Der Fürst wird in französischer Sprache antworten und die Krone annehmen.

Zum Gewerkschaftsstreit

Köln, 14. Februar.

Die „Köln. Volksztg.“ veröffentlicht eine Rundgebung der gestern hier versammelten Bischöfe an die Geistlichen ihrer Diözesen, die vom Erzbischof von Köln und den Bischöfen von Trier, Osnabrück, Hildesheim, Paderborn und Münster unterzeichnet ist. Die Rundgebung besagt:

Die Oberhirten der niederrheinischen Kirchenprovinz und der ihr angeschlossenen Diözesen halten es angeht, daß der zurzeit in weiten Kreisen des katholischen Volkes, namentlich in den großen Industriekreisen ihrer Sprengel, hinsichtlich der gewerkschaftlichen Organisation entstandenen Verwirrung für zweckmäßig, die Grundzüge für die Haltung der Mitglieder der katholischen Arbeitervereine und der katholischen Arbeiter überhaupt in Erinnerung zu bringen. Auf dem Grundsatze der katholischen Kirche stehend, daß die soziale Frage in erster Linie eine sittlich-religiöse Frage war, ist und bleibt, wird betont, daß auch bei Angelegenheiten, die als „rein wirtschaftliche“ bezeichnet werden, oft sittliche Pflichten mitberührt und sittlich-religiöse Interessen häufig sehr in Mitleidenschaft gezogen werden. Zur Verwirklichung der sittlichen Normen dieser Interessen und zur Aufsichtsführung über die Haltung der Katholiken in dieser Hinsicht, zur Wahrung der Gerechtigkeit, die der sittlichen Auffassung ihrer Haltung erwachsen können, sind der Heilige Vater und die mit ihm vereinigten Bischöfe zuständig und verpflichtet. Aus dieser Stellung des kirchlichen Hirtenamtes folgt dessen treue und autoritative Wachsamkeit über den Anschluß der katholischen Christen an Vereinigungen. Diese Wachsamkeit sei nötig zur Wahrung der Interessen religiöser und sittlicher Natur. Die Rundgebung geht dann auf die päpstliche Enzyklika Singulari quadam vom 24. September 1912 ein, die nach sorgfältiger Prüfung der Angelegenheit und Einholung tatsächlicher Meinungen aller einzelnen deutschen Bischöfe erlassen worden sei, und sagt dann, daß die katholische Kirche nach den

schon einmal eine in der Kirche! Da kam's an den Tag, das Erkenntnis. Es war wirklich einmal eine Tafel zum Gedächtnis der Wärdern aus den Freiheitskriegen dagewesen; etliche Jahrzehnte hatte sie in der Kirche gestanden. Aber sie hängt schon lange nicht mehr da. Wo ist sie denn hingelommen? Die Ehrentafel kam schon vor mehr als fünfzig Jahren wieder aus der Kirche. Und was ist aus ihr geworden? Die alte Ehrentafel war schlecht geworden und eine neue dringend nötig. Für so was gibt man nicht gern Geld aus. Also — die alte Ehrentafel herbei aus der Ecke, in der sie lag, und den Pinsel und schöne, schwarze Farbe, und haß war eine prächtige, funkelneue Ehrentafel fertig. Manches Geschlecht hat sein V.A. und sein Einmalens draus studiert und nicht gewußt, daß solches Studium eine Schmach und Schande für die ganze Gemeinde war und noch dazu eine von der hohen Dorfbeförderung befohlene! Nicht wahr, das sind alte Sünden, die keiner wieder gutmachen kann. — Ich will noch eins erzählen zum abschreckenden Beispiel. Wir haben eine schöne, alte Kirche. Sie ist einfach, wie sich das für eine rechte Dorfkirche gehört. Im den Friedhof zieht sich eine dicke, alte Mauer, wie ich sie gern um Kirchen sehe. Aber der Friedhof selbst ist ein trauriges Bild der Verwüstung. Daß kein einziger Grabstein mehr da ist? Wo sind sie geblieben? Man hat sie in die drüßige gewordenen Kirchhofmauer hineingeworfen und zu diesem Zwecke auch noch in Stöße geschlagen. Alte Sünden! Schmachliches Unrecht! Auch dieses hat ein Bürgermeister angeordnet und ein Pfarrer hat's gebilligt! — Und noch ein Stüchchen. An der großen Heerstraße, die unten am Dorfe vorbeizieht, stehen von Zeit zu Zeit dicke, alte Steinbänke im Schatten von mächtigen, hohen Bäumen. Auch bei unserm Dorfe steht solch eine Bank mit etlichen großen Lindenbäumen. Alle zusammen heißen im Volksmund einfach „das Baumchen“. Die meisten denken sich gar nichts mehr bei dieser sonderbaren Benennung. Aber einer hat's ihnen gesagt: Ihr Leute, das ist ja gar nicht „das Baumchen“. Das stand ja drüben auf der anderen Seite im Winkel der beiden Straßen auf dem alten Pfarracker und hieß eigentlich „das Galgenbaumchen“. Der Weg, der dort abbiegt, heißt ja noch der Galgenweg. Und um das Galgenbaumchen, das in Freiheit eine mächtige, alte Linde war, ist ehemals immer ein freier Grasplatz gewesen. Es war wohl eine altehrwürdige Gerichtsstätte, da man vor vielen hundert Jahren das Recht sprach. Aber da kamen — es ist noch nicht 20 Jahre her — die Landmesser und es wurde verloppt. Und was haben sie mit unserm Galgenbaumchen auf dem Pfarracker gemacht? Daß man den Baum mit der altersgeweihten Stätte hätte liegen lassen, wie er lag — daran hat niemand gedacht. Sie gaben den Platz und den Baum einem Bauern. Und das war gerade einer,

in dieser Enzyklika dargelegten Grundzügen in erster Linie ihre Empfehlung der Förderung rein katholischer Vereine zuzuwenden mußte.

Das ergibt sich aus der dargelegten Aufgabe des kirchlichen Hirtenamtes. Demgemäß wenden auch die Oberhirten der Diözesen Deutschlands ausnahmslos ihre Liebe und Unterstützung den katholischen Arbeitervereinen zu, insbesondere den katholischen Arbeitervereinen, weil diese Vereine sowohl durch ihre Zusammenfassung und Satzungen, wie durch den engeren Anschluß an die kirchliche Autorität am ehesten die Gewähr dafür bieten, daß die katholischen Grundzüge voll zur Geltung kommen. Wo die katholischen Arbeitervereine, die zugleich den gewerkschaftlichen Interessen der arbeitenden Klassen dienen, mit zum Schutze der wirtschaftlichen Interessen mit genügendem Erfolge eingeführt sind, oder sichtlich eingeführt werden können, wäre es in keiner Weise zu billigen, daß sich katholische Arbeiter den interkonfessionellen Gewerkschaften anschließen. Wo dies nicht der Fall sei, habe der St. Stuhl in wohlwollender Berücksichtigung der örtlichen und allgemeinen Verhältnisse die Duldung und die Erlaubnis der Mitgliedschaft von Katholiken bei den in Deutschland bestehenden christlichen Gewerkschaften unter jenen besonderen Vorbedingen ausgenommen, die der Stellung und der Pflicht des kirchlichen Amtes entsprechen und daher jedem Katholiken als durch die Umstände geboten erscheinen müssen. Die Vorbedingen maßregeln sind folgende:

An erster Stelle dafür zu sorgen, daß die katholischen Arbeiter, die Mitglieder solcher Gewerkschaften sind, zugleich katholischen Arbeitervereinen angehören. Ferner müssen die Gewerkschaften, damit ihnen Katholiken beitreten können, sich allem fernhalten, was grundtätlich oder tatsächlich mit den Lehren und Geboten der Kirche, wie mit den Vorschriften der zuständigen kirchlichen Obrigkeit nicht im Einklang steht. Auch dürfen die katholischen Mitglieder, die Gewerkschaften angehören, niemals zulassen, daß dieselben, in Sorge für die weltlichen Angelegenheiten der Mitglieder sich durch Wort und Tat irgendwie mit den vom obersten kirchlichen Lehramt verkündeten Vorschriften in Widerspruch setzen. Die Rundgebung erkennt weiter an, daß dieselbe höchste Autorität, die solche Normen aufgestellt hat, zu deren authentischer Auslegung allein zuständig ist. Die Entscheidung darüber, ob eine Organisation sich in Widerspruch mit den Sittengesetzen der katholischen Kirche setzt, hat sich der St. Stuhl vorbehalten. Die Frage soll daher nicht Gegenstand einer Polemik seitens katholischer Kreise werden. Indem die Rundgebung alle Beteiligten ermahnt, für die Beobachtung der dargelegten Grundzüge tätig zu sein, verleiht sie, daß der St. Vater, sowohl wie die Unterzeichneten für ihre vielfachen Räte und Beiratsnisse das vollste Verständnis und die innigste Teilnahme haben.

Kirchliches

r. Aus Rom, 12. Februar 1913, schreibt man uns: Der Papst hat heute dem Präses des römischen Gesellenvereins eine große Photographie mit folgender Aufschrift, die ganz von seiner eigenen Hand geschrieben ist, überreichen lassen: „Dilectis in Christo filiis sodalibus confederationis „Kath. Gesellenverein“ communi laetitia instituta ante annos quinquaginta ejusdem societatis memoriam recolentes, divinum munusculum audivimus, paternaeque benevolentiae nostrae testem, Apostolicum Benedictionem intimo cordis affectu veritatem impertimus. Ex Aedibus Vaticanis, mense Januarii, anno 1914. Pius PP. X.“ Die Ueberreichung lautet folgendermaßen: „Den in Christus geliebten Söhnen, die als Mitglieder des „Kathol. Gesellenvereins“ in gemeinsamer Freude die Erinnerung an die 50jährige Gründung ihres Vereins festlich begehen, erteilen Wir als Unterpfand himmlischer Güter und als Zeichen Unseres väterlichen Wohlwollens aus tiefstem Herzen überaus gerne den Apostolischen Segen. Vatikan, Januar 1914. Papst Pius X.“ Das Bild ist eine prächtige Berggründung der Photographie, die anlässlich des Goldenen Jubeljahres des deutschen Gesellenvereins zu Rom am 6. Januar 88. J. im roten Gips der Vatikan bei der Audienz von ungefähr 150 zugeordneten Mitgliedern aufgenommen wurde. Der Papst hatte die neue Fahne des römischen Vereins geweiht und ließ sich darauf inmitten des Vorhanges und der Bannerträger, umgeben von den jugendfrohen Kompanien aus dem deutschen Handwerk, fotografieren, eine Auszeichnung, die lange nicht mehr vorgekommen ist. Der herzlichste Charakter, den die ganze Audienz trug, prägte sich auch in dem Bilde mit seiner so huldvollen Aufschrift aus.

Aus aller Welt

Gröber, Ehrenbürger von Niedlingen

Die bürgerlichen Kollegien von Niedlingen haben in einer Festung einstimmig beschlossen, dem verdienten Bezirksabgeordneten Gröber das Ehrenbürgerrecht zu verleihen.

Fernzündung von Schießpulver

Florenz, 14. Febr. Der Ingenieur Ulivi hat gestern bei italienischen Admiralität Versuche vorgeführt, Pulvermengen mit Hilfe von drahtloser Telegraphie zur Entzündung zu bringen. Auf ein gegebenes Zeichen hin setzte Ulivi in einem Turm des Palastes Capponi seine Apparate in Tätigkeit, worauf vier Torpedos, die der Admiral Fornari in den Arno hatte versenken lassen, innerhalb 40 Sekunden zur Explosion gebracht wurden.

der noch weniger als andere Leute für ideale Denkmäler übrig hatte. Er ließ zwar den Baum zuerst noch stehen. Aber dann machte ihm sein Sohn — das war erst einer! — eines Tages klar, daß man solch einen Ort mit Weizen und anderer Frucht viel besser ausnutzen könne; der alte unnütze Baum brächte ja nur Schaden. Da gingen sie dran mit Hacke und Säge und Äxt, und bald brach der alte Junge vergangener Zeiten ächzend zusammen. Sie haben sich auch mit ihm den Kaffee gekocht und Kuchen gebacken. Alte Sünden, nie wieder gutmachen!“

* Theaterdonner in der Kirche. Aus einer Ortschaft des schlesischen Kreises Bunzlau wird dem „Bunzlauer Tageblatt“ von einem Einsender folgende nette Geschichte erzählt: Vor einigen Tagen ließ ich bei der Besichtigung einer Dorfkirche im Turm auf eine alte Kesselpaule. Da ein solches Instrument nicht gerade zu den Inventarstücken einer Kirche zu gehören pflegt, so erkundigte ich mich nach der Geschichte der Paule, und der Kantor gab von ihr folgendes zum besten: Es war noch zu Zeiten des alten Pfarrers, der ein belähiger, die Ruhe liebender Herr war. Aber auch ihm war die Bitterkeit des Lebens befallen, und zwar dann, wenn die Sommermonate schon morgens so schwül waren und jeder sich ausruhen konnte, nur er nicht, da er die Predigt halten mußte. Da war er denn auf eine ingenuöse Idee gekommen. Während der Liturgie mußte der Küster oben im Turm dumpfe Schläge auf die Paule tun, sobald es sich anbot, als grölle der Donner in der Ferne. In der Meinung, es ziehe ein Gewitter herauf, drückte sich dann heimlich einer nach dem anderen, um sein Heu oder Getreide noch schnell trocken in die Scheune zu holen. Bis dann das allgemeine Kirchenlied gesungen war, hatte sich die Kirche entleert und der Herr Pastor ersparte sich dadurch die Predigt.

* Ein Sitten- und Geisteshaus mittel. Zum allgemeinen Ruh und Frommen teilt uns ein Leser ein gutes Mittel gegen den üblichen Natarich mit. „Man nehme 2 Pfund schwarzen Kandiswurz, 2 Zitronen und eine große Zwiebel und lade sie in Wasser, dem ein halber Kaffeesöffel reines Kochsalz hinzugefügt ist, zu einem dicken Sirup ein. Von diesem Sirup nehme man täglich 3—4 Kaffeesöffel für Erwachsene, 1—2 Kaffeesöffel für Kinder; je nach dem Alter. Erwachsene nehmen diesen Sirup am besten morgens nüchtern, mittags nach dem Essen und abends vor dem Schlafen; über die Wirkung wird man erstaunt sein.“

* Aus der Instruktion. Unteroffizier: „Eine Salbe muß sein, wie ein einziger Knall — selbst wenn sie von 1000 Leuten abgegeben wird. Aber das, was ich heute von euch gehört habe, war schon der reine Schußblätter!“

